

Redaktion: Innere Stadt, Waigner-Gasse Nr. 21.

Administration: Universitäts-Gasse Nr. 4.

Pränumeration: Ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl.

Neuer Freier Lloyd.

Verantwortlicher Redakteur: EDUARD HORN.

Ankündigungsbureau: Universitäts-Gasse Nr. 4.

Inserationspreis: Für eine vierpaltige Petitzeile bei einmaliger Einrückung 10 kr., bei drei- oder mehrmaliger nur 7 kr. und jedesmal 30 kr. Stempel. Im „offenen Sprechsaal“ wird die Petitzeile mit 20 kr. berechnet.

Der „N. Fr. Lloyd“ erscheint von nun ab **zwei Mal wöchentlich**, und zwar jeden Sonntag und Donnerstag, Morgens; der Abonnementspreis ist für Post-Ofen oder mit Postversendung: Ganzjährig 8 fl.; — halbjährig 4 fl.; für 4 1/2 Monate (16. August bis 31. Dezember l. J.) 3 fl. ö. W.

Gustav Heckenast's Zeitungs-Expedition, Pest, Universitäts-Gasse Nr. 4.

Inhalt. — Politische Rundschau. — „Der cisleithanische Ausgleich und Ungarn“. — Die Salzburger Zusammenkunft. — Revue der ungarischen Tagespresse. — „Trinlet Wein!“ von Dr. A. S. — Die Rede E. Horn's in Preßburg. — Pester Geld- und Produktenmarkt. — Wiener Börse. — Vermischtes. — Anzeigen.

Politische Rundschau.

Pest, 9. September.

Nach so und so vielen „herzlichen Umarmungen“ und „aufrichtigen Küßen“ haben die Kaiser von Oesterreich und Deutschland das erhabene Schauspiel beendet, welches sie der entzückten Welt in Salzburg geboten. Unsere großen politischen Tagesblätter verzeichneten mit der gewissenhaftesten Genauigkeit, wie die Majestäten sich geräuspert, wie sie gespuckt; man glaubte die Hoff Journale von Byzanz zu lesen. Aufrichtig gestanden, hat diese Zusammenkunft in unserer nächsten Zeit den Anstrich eines grell herausgetrichenen Humbugs.

Man hat das Publikum wochenlang auf diese Entrevue vorbereitet; man hat nichts gespart, um den Appetit der sensationlüsternen Menge durch allerlei Reizmittel aus der diplomatischen Garfische wach zu halten, die Neugierde derselben durch die haarsträubendsten Dementis auf das Höchste zu spannen. Zuerst wurde die Salzburger Zusammenkunft glattweg in Abrede gestellt; dann wurde um den Tag derselben herumgestritten; zuletzt kam die nicht minder wichtige Frage an die Reihe, welche Minister, ob nur die Reichskanzler beider Staaten oder auch die Grafen Andrassy und Hohenwart an dem kaiserlichen Hoflager erscheinen werden. Alle Zweifel hierüber sind jetzt gelöst; die Anwesenheit der leitenden Minister bei der Monarchenentrevue — Fürst Bismarck auf der einen, das Grafentrio auf der andern Seite, ist jetzt eine fertige Thatsache, und mit welchem Apparat dieses Schauspiel vor den Augen Europas aufgeführt wurde, darüber belehren uns die täglichen Zeitungsberichte und Telegramme.

Und fragt man: Wozu der Lärm? Wurde etwa das künftige Heil Europas beschlossen und besiegelt? Gewiß nicht; so viel bis jetzt von „besunterrichteter“ Seite bekannt geworden, wurde in Salzburg gar nichts vereinbart, während in Gastein einzig und allein ein einmütiges Vorgehen in Angelegenheit der „Internationalen“ verabredet wurde. Die beiderseitig kollationierten Protokolle enthalten ausschließlich die diesbezüglichen Vereinbarungen. Es soll, wenn der Einfluß der „Internationalen“ noch anwächst, eine europäische Conquète einberufen werden. Das also war des Pudels Kern! Auch nicht übel; die „Internationale“ wurde damit zu einer der bedeutendsten Großmächte erhoben, gegen welche alle Staaten eine Allianz schließen.

Während Oesterreich nach Außen hin mit gehobenem Haupte blickt, sind die Zustände im Innern nichts weniger als erfreulich. Die Landtagswahlen sind fast beendet und haben bis jetzt folgendes Resultat ergeben:

Von den sieben durch das Ministerium aufgelösten, früher verfassungstreuen Landtagen haben bis zur Stunde fünf: Niederösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten und Schlesien, mit entschiedener Mehrheit verfassungstreue Abgeordnete gewählt. In Niederösterreich, Steiermark und Schlesien stehen zwar noch die Großgrundbesitzer-Wahlen aus; aber für diese ist ein freisinniges Ergebnis heute schon sicher, und sie könnten auch die in den Volkswahlen errungene große liberale Majorität nicht zur Minorität machen. In zwei Kronländern, Oberösterreich und Mähren, steht der Erfolg der Verfassungspartei gegen den der Regierung fünf gegen zwei.

Bei den mährischen Landtagswahlen hat die Ver-

fassungspartei eine gefährliche Niederlage erlitten. Der Großgrundbesitz hat mit sechs Stimmen Majorität den Ausschlag für eine feudal-slavische Zweidrittel-Mehrheit im mährischen Landtage gegeben und damit auch über die Zusammensetzung des eventuellen Reichsrathes entschieden. Ob aber auch der Ausgleich mit den Tschechen und Polen dadurch gesichert ist, das ist eine andere Frage, auf welche Graf Hohenwart hoffentlich zu antworten wissen wird.

In Frankreich, welches seit langer Zeit nicht zu Athem kommen konnte, wird man endlich auch daran denken können, sich auszuruhen und zu neuer Arbeit Kraft zu sammeln. Die Nationalversammlung dürfte in den nächsten Tagen geschlossen werden, da die Deputirten en masse sich auf Urlaub begeben. Das Wahrscheinlichste ist, daß die Vakanz etwa am 20. d. M. beginnt, also nach den Generalrathswahlen. Diese letzteren wird jedenfalls Thiers abwarten, ehe er sich auf seine Rundreise begibt. Dem Vernehmen nach ist es Thiers gelungen, General Chanzy zu bestimmen, einen bedeutenden Antheil an den Arbeiten der Heeres-Organisation zu übernehmen. Ducrot soll nach Algerien geschickt werden; man sagt sogar, als Statthalter.

„Der cisleithanische Ausgleich und Ungarn“.

Pest, 7. September.

Der Artikel, den wir neulich unter diesem Titel veröffentlichten, fand ein Echo im „Ellenör“ und rief eine erregte Diskussion in den Regierungsblättern hervor. Unser Kollege von der Opposition reproduzirte in einem selbstständigen Leader unsere Ausführungen, denen er Manches hinzusetzte, was er selbst gedacht; die Organe der Majorität aber, „Reform“ und „Pesti Napló“, und heute, einigermassen spät, auch der „Pester Lloyd“, zogen gegen uns und „Ellenör“ zugleich in's Feld. Mit Befriedigung müssen wir zunächst konstatiren, daß unsere Emunziation vorderhand wenigstens ihren Nebenweck erreicht, nämlich die Diskussion über die wichtige Frage in Fluß gebracht hat. Freilich müssen wir aber gestehen, daß wir uns den Meinungsanstausch anders gedacht haben. Wir rechneten auf eine objektive Würdigung des Gegenstandes, und siehe wir begegneten auch diesmal der alten Unart unserer Majoritätspresse: vielen Worten und wenig Sinn, vielen persönlichen Angriffen und wenig Sachlichem. Insbesondere was „Reform“ betrifft, so läßt sich mit diesem Blatte nur äußerst schwer eine ernste Auseinandersetzung anknüpfen. Dieser Benjamin des Grafen Andrassy bringt seine Gedankenarmuth in einem endlos langen und breiten Geschwätz zu Markte, uns aber ist leider die naive Empfänglichkeit und das Verständniß für politisches Kinderlallen abhanden gekommen. Vielleicht hat sich „Reform“ in dem gegen die Aeußerungen der Oppositionspresse gerichteten Artikel Etwas gedacht; wir unsererseits müssen jedoch aufrichtig gestehen, die etwaigen Gedanken nicht errathen zu haben. Aber auch bei „Napló“ blieb diesmal die Argumentation hinter dem Wortreichthum zurück.

Zunächst steift sich „Napló“ auf die Sentenz, daß der Reichsrath nicht beseitigt werden wird. Nun was uns betrifft, so haben wir die Beseitigung des Reichsrathes gar nicht zum Ausgangspunkte unserer Emunziation genommen. Ja wir sind in die Details gar nicht eingegangen, und konnten in dieselben auch gar nicht eingehen, denn bis zur Stunde bilden die Abmachungen Hohenwarts mit den Tschechen ein Buch mit sieben Siegeln, und auf das Erathen verlegen wir uns nicht. Wir sagten im Allgemeinen, und wir müssen es zur bessern Belehrung des „Napló“ hier wörtlich wiederholen: „In dem Maße als die verschiedenen Bevölkerungsindividualitäten Oesterreichs zur

Geltung kommen, büßt die Ungarn gewährleistete Parität ihre praktische Bedeutung ein; Ungarn wird dann nicht länger als Ganzes dem Ganzen gegenüber stehen; es wird anstatt wie bisher mit der österreichischen Einheit mit den verschiedenen nationalen Faktoren zu rechnen haben, und entweder es schmiegt sich den Konsequenzen der Neugestaltung an, dann sinkt es einfach zum gleichberechtigten Bestandtheil des föderativen Gesamtstaats herab, oder u. s. w.“

Das, meinten wir, sei deutlich genug gesprochen, damit politisch geschulte Leute es verstehen. „Napló“ hat es dennoch nicht begriffen, und setzt uns allerlei Bemerkungen über die Zahl der Delegirten Ungarns und Cisleithaniens entgegen; wir müssen ihm daher einen Kommentar zu den obigen Worten schreiben.

Wir stellen uns einmal ganz auf den Standpunkt der Deakpartei und nehmen an, daß Ungarn in dem Verhältnisse vollkommener Parität zu Cisleithanien steht. Worin findet diese Parität ihren Ausdruck? Darin etwa, daß Ungarn sechzig Delegirte und Cisleithanien als Gesamtheit ebenfalls nur sechzig Delegirte entsendet zur Austragung der gemeinsamen Angelegenheiten? Gewiß nicht; die Parität besteht darin, daß es Ungarn ermöglicht ist, im Verbande mit Oesterreich: in allen Dingen die Postulate seiner eigenen staatlichen Selbstständigkeit zur Geltung zu bringen. Worin findet aber diese Parität ihre Sicherstellung? Etwa darin, daß Ungarn eine gleiche Anzahl Delegirte wie Cisleithanien entsendet? Gewiß nicht; wir können uns und wohl kann auch „Napló“ sich ein Verhältniß denken, wo trotz der gleichen Kopfzahl der beiden Delegationen das ungarische Interesse den Kürzeren ziehen muß. Ihre Sicherstellung kann diese Parität nur dann und nur darin finden, wenn und daß die Organisation Cisleithaniens eine solche einheitliche bleibt, daß das eine Interesse Ungarns nicht von den vielen Interessen der autonomen Völker aufgewogen werden könne, daß Ungarn gegenüber seinem berechtigten Einfluß nicht das Walten gleichberechtigter Einflüsse zu besorgen habe.

Bis jetzt war die innere Verfassung Cisleithaniens dem Verhältnisse Ungarns zu Oesterreich allerdings günstig. Der Zentralismus ließ kein anderes Interesse und keinen andern Einfluß aufkommen, als den seinigen; er unterdrückte schonungslos jede Velleität, die sich mit ihm in Widerspruch setzte; das gesammte politische Leben Oesterreichs war in ihm konzentriert. Und wenn auch oft genug das Streben der Zentralisten in Kollision mit den Postulaten der Parität Ungarns gerieth, so war doch die Herstellung des guten Einvernehmens und die Wahrung der ungarischen Interessen leicht gemacht. Denn der Zentralismus konnte zu seinem Bestande der Unterstützung der herrschenden Partei Ungarns nicht entzathen, und mußte sich daher den Konsequenzen dieses Verhältnisses anbequemen. Entschieden anders gestalten sich die Dinge in dem Augenblick, als die bis jetzt niedergehaltenen Faktoren an die Oberfläche kommen. Der Föderalismus an sich ist der Feind jeder ungetheilten Gewalt, die nicht auf materieller Basis beruht, und er wird bald genug mit dem Prinzip einer dreißigprozentigen Leistung und eines fünfzigprozentigen Einflusses in heillosen Zusammenstoß gerathen. Dies wird um so eher der Fall sein, als er an keine Rücksicht auf die Existenzbedingungen der herrschenden Partei Ungarns gebunden ist. Der Föderalismus wurde nicht durch die Deakpartei gefördert, er kam trotz ihr zur Geltung, und die eigentlichen Träger der föderalistischen Idee in Cisleithanien sind von ganz anderen Gefühlen als denen der Freundschaft und Ergebenheit für die Träger des staatsrechtlichen Ausgleichs in Ungarn besetzt. Was sollte sie abhalten, für die „gemeinsamen Angelegen-

heiten" der Monarchie einen siebenzigprozentigen Einfluß zu verlangen und geltend zu machen? Was wird Böhmen, was Polen, ja was die Bukovina abhalten, ihr volles spezifisches Gewicht gegen Ungarn in die Waagschale zu werfen? Und wer ist nun so naiv, zu glauben, daß die Institution der Delegationen Ungarn vor den Folgen der cisleithanischen Neugestaltung schützen kann? oder wer will glauben, daß man dem keimenden Uebel auf andere Art wird begegnen können, als indem man den allzu innigen Kontakt zwischen Ungarn und Oesterreich auf das richtige Maß zurückführt?

Geradezu albern ist, was heute der „Fester Lloyd“ in der Frage vorbringt. Fürchtet ihr denn nicht, ruft er der Opposition zu, daß der cisleithanische Föderalismus eine üble Rückwirkung auf die Nationalitätenverhältnisse Ungarns ausüben muß? Das soll die Beweisführung gegen die Behauptung sein, daß der staatsrechtliche Ausgleich von 1867 unhaltbar geworden! Wir würden auch auf die Auslassung des „F. L.“ nicht weiter eingehen, hätten wir nicht eine kurze Bemerkung hinsichtlich der Nationalitätenfrage daran zu knüpfen. Allerdings ist eine Rückwirkung auch auf die Nationalitätenverhältnisse hierzulande zu befürchten, und diese Rückwirkung müßte nur um so sicherer sich äußern, wenn die Beziehungen zwischen den beiden Gebieten nicht gelockert werden; aber gegen diese Rückwirkung werden wir vergeblich Schutz suchen in staatsrechtlichen Transaktionen mit Oesterreich; wir müssen ihr bei uns im Lande einen Niegel vorschieben, indem wir die berechtigten Wünsche der Nationalitäten erfüllen.

Die Salzburger Zusammenkunft.

West, 8. September.

„Fester Lloyd“ beharrt dabei, die Salzburger Zusammenkunft zu einem Ereigniß von großer politischer Tragweite emporzugipfeln. Unser g. Kollege scheint zu fühlen, daß die Mitawesenheit des Fürsten Bismarck und unseres dreieinigen Ministerpräsidiums dies vielleicht noch nicht unbedingt erhärte; ein neues, allen Zweifel bewältigendes Argument wird in's Treffen geführt: das Gefolge von 115 und respektive 95 Personen, mit welchem Franz Josef und Kaiser Wilhelm in Salzburg erscheinen! Einen solchen Troß — bekanntlich sind Monarchen geschworene Feinde jedes unnützen Aufwandes und Gepranges — werde man doch nicht umsonst in Bewegung setzen.

Der gesunde Sinn des Lesers möge den Werth dieser Argumentation beurtheilen. Wir können es nur bedauern, daß „F. L.“, von „wohlunterrichteten“ Korrespondenten bedient, über den wirklichen Zweck der ereignißschweren Zusammenkunft der beiden Kaiser, ihrer Ministerpräsidien und ihrer Gefolge

auch nicht die geringste faßbare Andeutung zu geben vermag. Mehrere Wochen hindurch wurde der Russe als Staffage hingestellt; Gastein und Salzburg sollten ein preussisch-österreichisch-ungarisches Schutz- und Trutzbündniß als Gegenstück eines voraussetzlichen französisch-russischen Bundes erwirken. Nun berichtet dem „F. L.“ ein „bestunterrichteter“ Korrespondent: Rußland habe nach Salzburg seine „aufrichtige Genugthuung“ über die dortige Zusammenkunft gemeldet. Was wird nun aus dem antirusischen Charakter derselben, der ihr eigentlicher Existenzgrund sein sollte? Oder soll etwa die Salzburger Zusammenkunft nur den ersten Grund zur Triple-Allianz legen und die ganze Bewegung gegen das republikanische Frankreich gerichtet sein?

Wir gestehen offen, daß wenn überhaupt Salzburg mehr als eine pompöse Schauveranstaltung ist, wenn dort wirklich über die Zukunft Europas geplant wird, die Anbahnung einer neuen heiligen Allianz uns noch die wahrscheinlichste Annahme dünkt. Die durch das Stammervotum vom 30. August erfolgte offizielle Proklamirung der französischen Republik würde die diesfälligen Besorgnisse und Gegenmaßnahmen der zwei, respektive drei Kaiser noch begreiflicher machen.

Und über solches Sinnen und Streben sollte die liberale Presse sich freuen können?! Den allerwenigsten Grund hiezu hätte gewiß Ungarn, das von der widererstandenen heiligen Allianz nichts weniger als die Festigung seiner Quasi-Autonomie zu erwarten hätte. Ein Bünd der Wiener Regierung mit dem deutschen Cäsarismus einerseits, mit dem moskowitzischen Absolutismus andererseits, könnte überdies auch nicht ohne Rückwirkung auf unsere innern Zustände bleiben. Es liegt auf der Hand, daß diese Rückwirkung keine günstige sein könnte für das eigentlich ungarische Element, noch für den Frieden unter den verschiedenen nationalen Elementen des Landes.

Wir fühlen uns nicht berufen, Zeit und Dinte, wie die Geduld unserer Leser an Konjekturen zu vergeuden, wenn selbst dem wohl- und bestunterrichtet-seinwollenden „F. L.“ jede positive Angabe oder auch nur faßbare Vermuthung über den eigentlichen Zweck der Salzburger Zusammenkunft fehlt. Was aber hervorgehoben werden muß und nicht genug bedauert werden kann, das ist der absolute Mangel des konstitutionellen Sinnes, jedes konstitutionellen Skrupels, den eine gewisse Presse bei dieser Veranlassung an den Tag legt.

Wenn das gemeinsame auswärtige Ministerium mit China oder Japan, mit Siam oder Paraguan einen Handelsvertrag schließt, der vielleicht erst in Jahren irgend welche problematische Bedeutung für unsern Handel und unsere Industrie haben dürfte, muß der Vertrag in seinem vollen Wortlaute

den Vertretungskörpern beider Reichshälften behufs Prüfung und Gutheißung unterbreitet werden. Und den Regenten der zwei Kaiserstaaten soll es frei stehen, ohne jede Mitwirkung der Volksvertretungen, ohne ihr Wissen und Wollen Abmachungen zu treffen oder gar Verträge zu schließen, welche dem einen und dem andern Staat Ströme von Blut und Hunderte von Millionen kosten, vielleicht sogar ihre Existenz gefährden können? Oder sollen etwa die 40 und 35 Millionen Einwohner der beiden Staaten durch die „Gefolge“ von 115 und respektive 95 Personen, welche die beiden Kaiser nach Salzburg mit sich schleppen, genügend repräsentirt sein? Daß unser dreieiniges Ministerpräsidium vielleicht den Beratungen und Abmachungen der beiden Kaiser beigezogen wird, kann doch an der Verfassungswidrigkeit dieses Vorgehens Nichts ändern; höchstens läßt uns dies die Möglichkeit, die betreffenden Minister in Anklagestand zu versetzen. Alle Welt weiß, wie werthlos in der Praxis diese theoretische Garantie des Konstitutionalismus ist.

Wir haben es bereits wiederholt ausgesprochen und bleiben dabei, daß wir der Salzburger Zusammenkunft, eben des lärmvollen Apparats willen mit dem sie inszenirt wird, keine unmittelbare politische Tragweite zuschreiben vermögen. Der Umstand aber, daß noch heute in derartigen persönlichen Zusammenkünften die weitreichendsten, über Wohl und Weh der Völker auf lange hinaus entscheidenden Abmachungen oder gar Verträge geschlossen werden können; der Umstand, daß die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit solcher Abmachungen und Verträge fast von der gesamten Presse als etwas Selbstverständliches hingegenommen und nur über Inhalt und Ziel derselben diskutirt, konjunkturiert und gefaunegielet wird; das bedauert leider nur zu sehr, wie der Konstitutionalismus und der Parlamentarismus, wie das angebliche Recht der Selbstbestimmung welche sie den Völkern sichern sollen, noch immer ein leerer Schatten sind und es leider bleiben zu müssen scheinen, so lange der Monarchismus und der Kultus desselben ihre traditionelle Geltung bewahren oder gar täglich steigern.

Revue der ungarischen Tagespresse.

— 6. September.

„Hon“ veröffentlicht den achten Artikel Szalai's über die bisherige Wirksamkeit der Regierung, und unterzieht das Wirken des Kriegsministers einer längern Kritik. Der Kriegsminister kümmere sich um die Delegationsbeschlüsse so viel, wie um seine (Szalai's) Leitartikel, gebe aus, soviel ihm eben beliebt und wofür es ihm eben beliebt; merkwürdigerweise aber beliebe es ihm nie, Etwas für Ungarn zu thun, das überhaupt die Armee nur insofern für gemeinsam kennt, als es für dieselbe

Feuilleton.

„Trinket Wein!“

Diesen Ruf läßt die Feier aller Zeiten erschallen, von Homer bis Béranger. Zwar auch die Kirche verschmäht den Wein nicht, wiewohl sie ihn nur — symbolisch trinkt. Er soll aber darum nicht weniger gut schmecken. Eigenthümlich bleibt es immerhin, daß der beste Wein auf geistlichen Besitzungen wächst, der beste Viqueur in einem Kloster gebraut wird. Die Herren von der Kirche haben die irdischen Genüsse nie für ein Hinderniß gehalten, um — selbst in den Himmel zu gelangen.

Es geht eben mit dem Wein, wie mit Allem, was die Kirche öffentlich verdammt. Auch die Wissenschaft und die Aufklärung stehen seit Jahrhunderten auf dem Index, und wenn die Rebe nicht herbere Früchte zeitigt, als das menschliche Gehirn, so können wir wohl den mit der Gluth der Erde gefüllten Pokal dicht neben den Zirkel und das Winkelmaß, die Attribute des sinnenden Denkens, setzen.

Zudeß ein Gegenstand, der von heiliger Stelle so verpönt, und doch so allgemein begehrt wird, muß eine tief menschliche Bedeutung haben. Wer vergäße die unzähligen Dithyramben, welche von Anbeginn bis heute auf den Wein gedichtet worden sind?! Selbst unsere ungarische Poesie hat in Liedern von Börös-marty, Petöfi, Kisnyay, unsere Musik in dem berühmten Trinklied in Erkel's „Bánkán“ klassische Monumente bacchischer Begeisterung erzeugt.

Der Kulturhistoriker kann über solche Erscheinungen nicht mit bloßem Nasenrumpfen hinweggehen; der Naturphilosoph wird fragen, ob nicht der Wein höhere chemische Elemente enthalte; der Psychologe ist gezwungen zu erklären, daß der Wein nicht bloß körperliche Wirkungen mit sich führe, sondern den seelischen Organismus selbst oft wohlthätig, oft hindernd, aber in unverkennbar spezifischer Weise beein-

flusse. Der Wein wird dadurch der gewöhnlichen Sphäre entnommen und regt eine Menge von Fragen an, welche die Abhängigkeit des Geistes von der Materie betreffen. Fast könnte man das Feuerbach'sche: „Der Mensch ist, was er — isst und trinkt“ unterschreiben, wenn nicht auch umgekehrt die Diktatur des Geistes über die Materie zu unsern Axiomen gehörte.

Die Verherrlichung des Weines ist oft nur in Gesellschaft mit der Verherrlichung aller andern Genüsse zu finden. Der Wein ist gewissermaßen nur ein Blatt in dem reichen Kranz himmlischer Freuden. Oft wird die Liebe als Aequivalent für alle andern genommen. Interessant aber ist es, einem Dichter zu begegnen, der seine Feier nur zum Lobe des Weines gestimmt hat, und nach echter Dichterart das ganze Universum mit seinem Gegenstande in Zusammenhang bringt.

Ein solcher Dichter ist der Perser Omar Chiam, der soeben durch die gelungene Uebersetzung Béla Harrach Erödy's der ungarischen Literatur zugeführt wurde. Solche Uebersetzungen, wenn sie nicht bloß fabrikmäßig gemacht, sondern aus dem Geiste des Originals schöpft und dem Genius der eigenen Sprache angepaßt sind, fördern die heimische Literatur durch Erweiterung des Gesichtskreises und durch poetischen Klang. Unsere Literatur, die wir in diesen Blättern schon öfters einer gewissen Stockung anklagten, befindet sich offenbar in einer Uebergangsperiode, in welcher sie sich durch poetische Uebersetzungen neue Motive anzueignen sucht. Wir erinnern an die neueren Uebersetzungen Shakespeare's, Molière's, der Nibelungen zc. Hoffen wir, daß diese Studien auf fremden Blütenrainen genug echten Honig in's Haus fördern werden. Mindestens zeigt die deutsche Literatur in ihren verschiedenen Perioden deutlich die befruchtenden Spuren solcher Geisteswanderungen.

Erödy ist ein guter Uebersetzer, der die persischen vierzeiligen Chiams in einem nahezu volksthümlichen Ungarisch wiederzugeben wußte. Erödy übersetzt aus

der Quelle und bezieht das persische Original nicht erst aus letzter Hand, wie man gewöhnlich bei uns aus allen fremden Sprachen Uebersetzungen, mit Hilfe der bereits vorhandenen deutschen, macht.

Demnächst soll, ebenfalls in der Uebersetzung Erödy's, der persische Dichterkönig Hafis in ungarischer Sprache erscheinen. Auf diese Uebersetzung darf man mit Recht gespannt sein; denn mit einem echt ungarischen Hafis würde die Literatur um einen Demant reicher geworden sein. Erödy dürfte es sich zur Aufgabe machen, uns nach und nach die ganze persische Klassik: Firdusi, Sadi, Nisami, Dschelal-eddin, Sumi zc. zuzuführen.

Chiam wird in den Schriften, welche sich mit der Literatur Persiens befassen, gewöhnlich beiläufig abgemacht, verdient aber dennoch eine nähere Betrachtung. Er ist der Einzige, dessen Yrpf so speziell dem Wein zugewendet ist, wie Anakreons der Liebe, und der mit seltener Geistesfülle seinem beschränkten Objekt die verschiedensten anregenden Seiten abzugewinnen weiß.

Chiam lebte im Mittelalter, in der Glanzzeit der persischen Dynastie. Damals hatten die Araber die verfallene Römerwelt in neue Schwingungen gebracht und theils durch den eigenen Phantasierichthum, theils durch die feurige Aneignung griechischen Geistes in der mittelalterlichen Zeit die Produktion wach erhalten. Chiam zeigt in den 464 Vierzeiligen, aus denen die ganze Liederammlung besteht, eine seltene Mischung tiefen Denkens mit sinnlicher Gluth. Chiam ist Pantheist, er sieht die Gottheit in dem Leben des Weltalls, achtet aber das einzelne Dasein für zu gering, um — nüchtern ertragen werden zu können. Mitten in die bacchantische Begeisterung schlägt ein Ton der Wehmuth, der Klage über die Vergänglichkeit, ein gewaltig erpreßter Schrei hindurch nach dem in lichten Höhen unbekümmert um die Menschheit thronenden, erhabenen Gott. Es ist wie ein Tropfen Bermuth in dem süßesten Becher Weins. Doch für diese Noth, dieses Recken der Seele nach Gott, nach Wahrheit

zu sorgen hat. Was es an Rechten bei der Armee gibt, erfährt Ungarn kaum, die Pflichten sind gemeinsam, die Rechte österreichisch. — Die Repräsentanz der Stadt Ofen fasste bekanntlich in ihrer letzten Sitzung den Beschluß: jeden Ortsgeistlichen, der das Unschleibbarkeitsdogma verkündete, als seiner Stelle verlustig zu betrachten, „Ellenör“, indem er diesen Beschluß lobend hervorhebt, empfiehlt denselben den übrigen ungarischen Städten zur Nachahmung. Man möge nicht Alles von der Regierung erwarten, hier mehr als je gelte das „hilf dir selbst“. — „Magyar Ujság“ findet, es sei den Kroaten gar nicht zu verargen, wenn sie jedes mögliche Mittel zur Geltendmachung ihrer Ansprüche benützen. Sei doch schon für Ungarn wenig geschehen, so sei das noch immer sehr viel, im Vergleiche zu dem, was man für Kroatien gethan. Wie jedes Uebel, so führt „M. U.“ natürlich auch dieses auf das staatsrechtliche Verhältnis zurück, so lange dieses nicht ein anderes wird, kann auch Kroatien nicht geholfen werden.

— 7. September.

„Horn“ und „Magyar Ujság“ befaßen sich mit der Salzburger Zusammenkunft. Die beiden Oppositionsblätter klagen auch bei dieser Gelegenheit über Ungarns Mangel an staatlicher Selbstständigkeit. Wäre Ungarn frei und unabhängig, so könnte es ihm gleichgültig sein, was die Diplomaten beschließen; nun aber, wo selbst im Rathe der Diplomaten Ungarn nur eine beratende Stimme hat, werde man wieder einmal entscheiden über uns, ohne uns. — Ein Artikel des „Ellenör“ über denselben Gegenstand schließt folgendermaßen: Wir wünschen ein inniges Verhältnis mit Deutschland, weil wir in einem solchen die beste Garantie für den europäischen Frieden sehen. Nur dürfte die neue Vereinigung sich nicht gegen eine dritte Macht, z. B. gegen Rußland richten, da sonst die Garantie des Friedens durchaus vernichtet wäre. Auch eine formelle Allianz wäre nicht nach unserem Sinne. Die Geschichte der letzten zehn Jahre hat uns den Geschmack an solchen Freundschaftsbindnissen vollkommen verdorben, und wenn Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu Gunsten des Friedens wirken wollen, werden sie ihre dominierende Stellung gewiß behalten, auch ohne regelrechten Pakt. — Ueber die kroatischen Zustände wird dem „Festi Napló“ aus Agram unter Anderem geschrieben: „Die kroatischen Ereignisse können Niemanden überraschen; sie sind die natürlichen Folgen jenes Prozesses, welcher derzeit in Oesterreich mit den Slaven verhandelt wird. Die Verhandlungen mit den eisleithanischen Slaven hat hier die Elemente aufgerüttelt und alle jene Träume wieder erweckt, die im Jahre 1861 die Durchführung der Unionsidee unmöglich machten. Damals wurden die Ultras von der militärischen Reaktion aufgeschreckt, heute sind es die slavischen Feudalen und Reaktionären, auf welche sie ihre Hoffnungen stützen. Am aufrichtigsten in dieser Hinsicht war Herr Mazuranics; er erklärte vor seinen Wählern rundweg, gleichwie den österreichischen Slaven volle Autonomie gewährt werden wird, so müsse auch der Verband zwischen Kroatien und Ungarn aufgelöst werden. Selbstverständlich läßt sich in diesem Augenblicke mit Argumenten nichts ausrichten.

und Gewißheit, nach Seligkeit und Unsterblichkeit, in diesen bangen, finstern Zweifeln des irdischen Daseins gibt es nur einen — Heiland, den — Wein.

Es ist dies jedenfalls eine originelle Poesie, welche den Orient selbst im Taumel der Sinne noch edel erscheinen läßt.

Zur Veranschaulichung dienen einige Proben, die wir in der Rückübersetzung aus dem Ungarischen geben:

So lange wir auf dieser Erde schreiten,
Will uns das Schicksal Gram und Leid bereiten;
Der Schöpfung Schleier kann ja Niemand heben,
Wir sterben All', der Zweifel bleibt am Leben.

Bin ich einst todt, wachst meinen Leib in Wein,
Aus Weinpokalen singet Vitane'n,
Und suchst man mich vielleicht am jüngsten Tag,
Man auf der Wirthshauschwelle nach mir frag'!

Wer kann den Schleier vom Verborg'nen lüften?
Es dringt kein Tageslicht zu diesen Grüften.
Unsere Herberg' ist dies Sammerthal,
Und dessen Räthsel macht uns so viel Dual.

Wenn einst die sieben Himmel trümmernd fallen,
Das Licht vergeht der Sonn' und Sternen allen,
Dann laß' ich fragend deines Kleides Saum,
Du Schöpfer, tödtest mich nach kurzem Traum?!

Zerschneidet ihr auch meines Lebens Wurzeln,
Laßt meinen Leib in tausend Stücke purzeln,
Und macht der Löpfer Krüg' aus meinem Staube,
Zum Leben weckt mich dann das Blut der Traube.

Chiam hat selbstverständlich in der knappen Form der Vierzeiligen nicht den ganzen dithyrambischen Schwung der Weinschrik entfalten können, aber um so kunstvoller hat er seinen Gedanken in hundert und hundert epigrammatischen Wendungen ausgeprägt, so daß wir die Erdbühne Aneignung dieses originellen Weindichters, der selbst den Sinnengenuß in eine edle Atmosphäre zu heben weiß, als eine Bereicherung der ungarischen Literatur betrachten.

Dr. A. S.

Der Widerspruch würde die Leidenschaftlichkeit nur steigern. Vielleicht wird die Wahrnehmung, daß den österreichischen Slaven auch jetzt noch mancher Wunsch unerfüllt geblieben, die sanguinischen Hoffnungen einigermaßen abkühlen. Wenn man sehen wird, daß auch in Oesterreich nicht die Bäume in den Himmel wachsen, wird unter dem Volke eine erfolgreichere Wirksamkeit entfaltet werden können. Aber der Beutedurst der Führer ist nun einmal erweckt, und es läßt sich nicht absehen, wie weit er führen wird. — In einem vier Spalten langen Artikel der „Reform“ wird bewiesen, daß die Allianz der ungarischen Opposition mit der kroatischen weder sittlich, noch vernünftig wäre.

* Wir gedachten bereits in unserer letzten Nummer der Ansprache welche Eduard Horn, reichstädtlicher Vertreter des II. Preßburger Wahlbezirkes, letzten Sonntag (3. I. M.) an seine Wähler gerichtet. Durch die Freundlichkeit des Herrn Karl Koller, welcher die Rede stenographisch aufgenommen, sind wir in der Lage, die wesentlichen Momente derselben nachfolgend mitzutheilen. Sie lauten:

... Daß meine Hieserkunft sich so sehr verspätet hat, bedauere ich in einem gewissen Grade, aber ich muß auch gestehen, meine Herren, daß der Zufall, der mein erstes Zusammentreffen mit Ihnen seit meinem Eintritte in den Reichstag auf heute verlegte, nicht gerade sehr unglücklich gewählt zu haben scheint. Der gegenwärtige Moment ist offenbar einer derjenigen, in welchem eine Besprechung unter Freunden des Fortschrittes, die gegenseitige Aneignung und Ermuthigung vielleicht nöthiger ist, als sie seit Jahren in Ungarn war. Es freut mich doppelt, daß ich gerade an der Schwelle der nächsten Reichstagsession Gelegenheit finde, in direkten Ideenaustausch mit Ihnen treten zu können.

Meine Herren! Pessimist bin ich durchaus nicht; ich glaube überhaupt nicht, daß wir Pessimisten sein können. Wo nähmen die Freunde der Freiheit und des Fortschrittes den Muth und die Kraft her, für die höhern Güter fort und fort zu kämpfen, trotz Mühen und Leiden und trotz Enttäuschungen und Verfolgungen, wenn sie nicht verstockte Optimisten wären, wenn sie nicht die feste Ueberzeugung besäßen, daß was immer geschehe, wie mächtig und siegreich auch zeitweilig die Reaktion erscheine, die gute Sache, die Sache des Lichts, die Sache der Freiheit und des Fortschritts doch immer den Endsieg erringen müsse? (Hörsen! Hörsen!) Wir müssen also Optimisten sein; demungeachtet, meine Herren, erlaube ich mir auszusprechen, daß die Lage Ungarns seit lange nicht eine so ernste und schwierige war, als in diesem Momente. Man möchte beinahe an eine Art von Verschwörung glauben: gleichzeitig tauchen mehrere „Fragen“ auf, deren jede sonst allein genügt hätte, den Parvoten, den Freund der Freiheit und des Fortschritts mit Besorgniß zu erfüllen, sein Denken und Sorgen vollauf in Anspruch zu nehmen. Und alle diese Fragen werden bei der nächsten Eröffnung des Reichstages, Lösung heischend an uns herangetragen.

Eine dieser Fragen, die in letzter Zeit viel Staub aufgewirbelt hat, viele Ströme Tinte in den Regierungsbureaux und in der Presse fließen machte, hat gerade in Preßburg lebhaften Widerhall gefunden: die klerikale Agitation. . . . Sie ist keine spezifisch-ungarische; sie ist in ganz Europa gegen den Fortschritt, gegen die Gewissensfreiheit, gegen die Aufklärung in's Werk gesetzt worden.

Sie kennen, geehrte Zuhörer und Parteigenossen, den Ausgangspunkt dieser Bewegung; er liegt in der Proklamirung des sogenannten Infallibilitäts-Dogma's. Die Infallibilität in ihrer dogmatischen Seite gehört nicht in diese Versammlung; am allerwenigsten steht es mir zu, über dieselbe zu dogmatiziren. Träte die Frage an mich als Mensch heran, die Antwort wäre: „Mein Geist kann schwach, hinfällig, fehlbar sein, aber ich glaube, daß auch dieser schwache, hinfällige, fehlbare Verstand berechtigt, ja verpflichtet ist, selbst zu denken, selbst zu prüfen, selbst zu urtheilen; ich kann sonach meinen Verstand in keiner Weise gefangen geben und blindlings ihn dem Denken und Meinen Anderer unterordnen. Ich will gerne annehmen, daß andere Geister stärker sind im Wissen, Forschen, in Erfahrung; aber ich kann und darf nicht zugeben, daß irgend ein menschlicher Geist unschleibbar sein könne.“ (Hörsen!) Ich würde sonach das Unschleibbarkeitsdogma entschieden von mir weisen, nöthigenfalls auch bekämpfen, aber nur mit den Waffen des Geistes, nicht mit dem Zensurist und dem Polizeistabe.

Ich erachte es um so mehr für meine Pflicht, mich diesfalls hier unumwunden auszusprechen, als ich mich im Widerspruche selbst mit vielen meiner liberalen Freunde befinde.

Vielfach wird in der That darauf gedrungen, daß die Regierung den Infallibilitäten gegenüber das alte Recht des jus placeti anwende, nach welchem kein Bischof, kein Geistlicher, eine Lehre verkünden kann, ehe sie von der Regierung gutgeheißen wurde. Meine Herren! Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich dieser Forderung nicht beizustimmen vermag und sogar entschiedener Gegner derselben bin. Ich halte die Freiheit für ein und untheilbar, und glaube, daß dieselbe uns nur dann gesichert bleibt, wenn wir sie für alle Welt im vollen Maße und unumschränkt zur Anwendung bringen. (Hörsen!) Mit denselben

Gründen oder Vorwänden, welche man heute gegen den Hirtenbrief oder die Kanzelrede, deren Tendenz dem Staate mißfällt, geltend macht, kann morgen die nämliche Regierung oder eine andere gegen die liberale Presse, gegen die Vereine, gegen die Versammlungen, gegen „mißliebige“ Broschüren einschreiten. Wird zugegeben, daß der Staat ein Recht hat, das Denken, Glauben und Meinen zu zensuriren, das Verkünden und Verbreiten desselben bei den Klerikalen zu hindern, so ist er ebenso vollberechtigt, morgen gegen Liberale, übermorgen gegen andere Gruppen einzuschreiten, weil sie diese oder jene ihm mißliebige oder unbequeme Idee in Vereinen, Broschüren, in Zeitungen verkünden. Wenn man die Freiheit ernstlich will, muß man sie für Alle wollen; im modernen Staate muß der Gedanke, der Glaube absolut frei sein und ebenso frei die Verkündigung eines jeden Meinens und Glaubens (Auf: Nur nicht wenn sie von Rom kommen!) Gleichviel, woher immer die Lehren kommen mögen. Wir beanspruchen wohl das Recht, in Wort und Schrift jene liberalen, republikanischen, sozialistischen Ideen, die von Paris oder von London, von Madrid oder von Florenz kommen, zu hegen und zu verbreiten; warum soll es dem Geistlichen verboten sein, seinen Glauben, seine Ansichten zu verkünden? Ob sie aus der Engelsburg oder aus der Hölle kommen, ist hier gleichgültig.

Und die Verfolgung, die Beschränkung ist im Grunde ebenso unklug, unpolitisch, als sie unbillig ist. Nichts ist einer neuen Lehre förderlicher, und wär's die aburtheilte, als wenn man deren Verbreiter zum Märtyrer macht. Das Märtyrerkreuz ist der kräftigste Dünger (Hörsen!), unter dessen Einwirkung auch das ärgste Unkraut üppig aufschießt (Hörsen!): das hat die Geschichte hundertmal gezeigt. Je weniger man den Widerstand beachtet, desto schwerer wird er zu Macht und Einfluß gelangen; die öffentliche Meinung wird selbst Justiz üben. Wird viel Lärm geschlagen, schwilt er riesig an. Die Macht der Reaktion ist weniger in ihrer Kraft begründet als in unserer Furcht, in unserer Schwäche, welche die Mücke zum Elefanten, die Seifenblase zur Weltkugel aufblasen. Auch hier gilt das tief sinnige Wort Mirabeau's: „Die sogenannten Großen überragen Euch, weil Ihr auf den Knien vor ihnen liegt; richtet Euch auf und Ihr werdet ihnen gleich sein!“ (Hörsen! Hörsen!) Dem mittelalterlichen Spuk keck in's Angesicht gelacht, und er zerfällt in Nichts. (Hörsen!) . . . Man entgegnet: „Wir haben es mit einer mächtig organisirten Gegnerschaft zu thun; die Freiheit genügt nicht, um den Kampf erfolgreich aufnehmen zu können; wir sind schwach, mittellos, gesehnen, während die Geistlichkeit zahlreich, mächtig gegliedert ist und über ungeheure Mittel verfügt.“ Das ist leider nur zu wahr; aber gerade weil der Gegner mächtig ist, werden wir mit den überlebten Zensur- und Polizeimaßregeln nichts Ernstliches gegen ihn ausrichten. „Macht's ihm nach!“ Da allein liegt die Siegeschance, die Siegesgewißheit. Seien auch wir muthig und rührig, einig, opferwillig und unermüdet; arbeiten wir ohne Unterlaß in den Schulen, in den Vereinen und Versammlungen, in der Presse dem reaktionären Geiste entgegen, und der Sieg muß unser sein!

Nur müssen — und das ist das Einzige, was ich gebieterisch vom Staate verlangen würde — nur müssen Sonne und Wind gleichmäßig unter den Kämpfenden getheilt sein; es ist absolut unzulässig, daß der Staat der Reaktion die tüchtigsten Waffen in die Hand gebe oder ihr belasse, während wir waffenlos dastehen. (Hörsen!) Wir erhalten kaum zwei Millionen jährlich für den gesammten Volksunterricht, während unsere Gegner über Hunderte von Millionen verfügen und sie zur Volksverdummung verwenden. (Igaz! Igaz!) Während wir allseitig gehemmt und gelähmt sind, genießen sie thatächlich der unbeschränkten Sprech-, Schreib-, Vereins- und Versammlungsfreiheit. . . . Das muß aufhören, so rasch und radikal als nur möglich. (Hörsen! Hörsen!)

Wir wollen die Geistlichkeit nicht beschränken, nicht bedrücken, aber die Mittel des unlegitimen, unberechtigten Einflusses müssen ihr benommen und sie dem Gemeinrecht unterstellt werden. Sind dann die Mittel und die Waffen gleich auf beiden Seiten, so haben wir die Reaktion durchaus nicht zu fürchten und wird die Sache der Freiheit und des Fortschritts gewiß den Sieg davontragen. (Hörsen!) Die Finanzen und andern Machtmittel, welche derselbe im Laufe der Jahrhunderte an sich gerissen, soll der Staat dem Klerus abnehmen, aber das Denken und Glauben, das Sprechen und Schreiben soll ihr in derselben Unbeschränktheit gelassen werden, wie wir sie für uns selbst fordern. Wenn unter den gleichen Kampfbedingungen wir im Namen der Freiheit, sie im Namen der Lüge, wir im Namen des Fortschritts, sie im Namen des Rückschritts, wir für die Zukunft, sie für die Vergangenheit eintreten und kämpfen, muß der Endsieg an unseren Fahnen haften. (Hörsen! Hörsen!) . . .

Ich verweilte länger bei dieser Tagesfrage, m. H. weil sie hier zu einer lebhaften Agitation Anlaß gegeben hat und weil sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, schon in den nächsten Tagen auch den Reichstag wieder beschäftigen wird. Nur Eine Frage noch gibt's im Völkerverleben, welche so viel, oft noch mehr Leidenschaft und Erregtheit verursacht, oft so viel oder noch mehr Feindschaft und Unheil erzeugt hat, als die religiöse oder Stammesfrage? Als gäbe erstere uns nicht genug zu

schaffen, drängt auch letztere seit einiger Zeit sich wieder in den Vordergrund. Sie kennen den Ausfall der letzten Landtagswahlen in Kroatien und wissen, daß in jenem Lande, auf dessen „Beruhigung“ die Regierung sich so viel zu gute gethan hat, bei den neulich stattgehabten Landtagswahlen die Pesther Regierung die entschiedenste Niederlage erlitten hat: fast sämtliche Mitglieder des kroatischen Landtags und die Deputirten, welche er in den ungar. Reichstag entsendet, sind für die Beseitigung oder fordern doch die gründliche Revision des 1868er „Ausgleiches“. Eine der blutendsten und für vernarrt ausgegebenen Wunden Ungarns ist derart durch die Mißwirtschaft der Regierung wieder aufgerissen worden. Sie wissen gleichfalls, daß auch in den von Serben bewohnten Komitaten neuerdings größere Erregtheit sich zeigt, und man andererseits sogar von einem „ungarischen Rußland“ zu sprechen wagt, worunter russische und russisch-gefunne Journale die nordslawischen Komitate Ungarns verstehen Berechtigt oder nicht, es zeigen diese unlieblichen Agitationen, daß die Weisheit der Reichstag-Majorität, indem sie den Ausgleich mit Kroatien geschaffen, indem sie den G. A. XLIV: 1868 über die Gleichberechtigung der Nationalitäten gebracht, im Grunde die „nationale“ Frage ebenso wenig „gelöst“ hat, als sie durch den G. A. LIII: 1868 die Frage der konfessionellen Freiheit gelöst Auf die Gefahr hin auch hier vielleicht, wie bei Besprechung der religiösen Frage, manchen Ein- oder Widerspruch zu erfahren, — will ich offen erklären, daß ich auch für diese Frage die wahre Lösung nur im verschiedensten Liberalismus, im aufrichtigsten Gewähren aller berechtigten Forderungen sehe.

Meine Herren! wir dürfen uns über Einen Punkt keiner Täuschung hingeben. Gewiß begründet es ein sehr bedeutendes Element der Stärke und Kraft, wenn alle Staatsangehörige einer und derselben Nationalität angehören, alle eine und dieselbe Sprache sprechen; es wäre in vielfacher Beziehung ein wahrhaftes Glück für Ungarn gewesen, wenn in früheren Jahrhunderten die diesfällige Einigung und Einigkeit angestrebt und erzielt worden wäre; das war damals durchführbar. Es ist nicht geschehen; warum? mag ich nicht untersuchen; heute ist jedenfalls das Werk viel schwieriger, nahezu unmöglich, heute wo bei unseren deutschen, serbischen, kroatischen und andern nicht-magyarischen Mitbürgern das sogenannte „nationale“ Gefühl viel lebendiger und reizbarer ist als früher, und auch die Ueberführungsmittel und Umgestaltungsmittel anderer Zeiten durchaus nicht anwendbar sind, selbst wenn sie dem grundliberalen Charakter des Magyarenthums nicht so schnurstracks widersprächen. Was ist dann zu thun? Zum Glück bilden Sprache und Abstammung nicht das einzige staatliche Bindemittel. Es gibt zum Glück Eines was n e b e n der Einheit der Sprache, aber auch o h n e diese, Millionen von Bürgern eng verbänden, zu einem festgelegten Staatsgange vereinigen, daselbe blühend und stark machen kann; ich meine die gerechten und freien Institutionen. Wenn ein Staatswesen durch seine liberale Verfassung, durch weise Gesetze, durch strenge und prompte Justiz, durch ehrliche und billige Verwaltung, durch stetes Fördern des allseitigen Fortschrittes allen berechtigten Anforderungen Rechnung trägt und das Gedeihen seiner Angehörigen sichert, so werden diese fest und unerblichlich an ihn halten, wenn auch nicht das Naturband der Einen Sprache und Abstammung sie verbindet.

Das zeigt prägnant genug einer der kleinsten Staaten Europas, der trotzdem zu den bestbegünstigten und zu den glücklichsten zählt. Schon durch seine Regierungsform allen absolutistischen Monarchien ein Dorn im Auge, ist es ihm doch gelungen, sich so kräftig und achtungsgebietend zu bekunden, daß, selbst in unserer Zeit der allseitigen Annexionen, ihm keine Scholle Erdes weggenommen wurde, und dabei auf industriellem und kommerziellem Gebiete den blühendsten und reichsten Ländern sich gleichstellen; Sie haben bereits erkannt, daß ich die Schweiz im Auge habe. In der schweizerischen Republik haufen und hantieren Deutsche, Italiener und Franzosen friedlich nebeneinander in vollster Gleichberechtigung. Und trotzdem bildet die Schweiz, wie erwähnt, einen der solidesten, unbrechbarsten Staatsorganismen, welche das moderne Europa kennt. Wodurch? Weil es solche Institutionen sich zu geben gewußt, daß die Deutschen, die Italiener, die Franzosen bei weitem vorziehen Schweizer zu bleiben, als sich zu Deutschland, Frankreich oder Italien schlagen zu lassen; weil die Schweiz ihre Freiheit und ihr Gedeihen sichert, wogegen sie auch bereit sind, Gut und Blut für sie einzusetzen.

In Amerika sehen Sie, dieselbe Erscheinung: Millionen Deutsche, Engländer, Franzosen, Spanier, Italiener vereinigt zum unlöslichen Ganzen, durch das mächtige Band demokratischer Einrichtungen, freien politischen Lebens, einer strengen Justiz, einer intelligenten Staatsverwaltung. Wie stark dieses einigende Band ist, hat sich vor einigen Jahren eklatant genug gezeigt. Warum sollte daselbe bei uns sich weniger bewähren? Gewiß ist es sehr wünschenswert, daß das eigentlich nationale, das ungarische Element von Tag zu Tag intensiv und extensiv erstärke; in hoc signo vinces; da liegt Ungarns politische und geistige Zukunft. Und darum ist es unser Aller heilige Pflicht, das ungarische Element nach besten Kräften zu pflegen, es unter uns und um uns herum immer angelegentlicher zu verbreiten, dafür namentlich zu sorgen, daß es die jüngere Generation mehr und mehr beherrsche, absorbire. Nur dürfen wir nicht glauben,

daß die sprachliche Einheit unser einziges staatliches Bindemittel bildet; nur dürfen wir nicht vergessen, daß die Freiheit und die Gerechtigkeit noch kräftiger die Staatsangehörigen zusammenhalten und den Staatsverband festigen. (Elsen!) Ich brauche wahrhaftig meinem gegenwärtigen Auditorium gegenüber nicht erst des Längern zu beweisen, daß der Patriotismus nicht in der Sprache allein liegt. Ich bin überzeugt, daß Sie Alle, wiewohl Sie vorwiegend deutsch sprechen, an begeistertem und opferwilligem Patriotismus keiner Bevölkerung Ungarns nachstehen; daß Sie an dem Gedeihen Ungarns das lebhafteste Interesse nehmen, mit ungarischem Herzen für's Vaterland fühlen, und Gut wie Blut hinzugeben bereit sind, wenn es die Ehre und das Heil des Vaterlandes erheischt. (Stimmliches Elsen!)

Es ist, meine Herren, kein bloßer Zufall, wenn zwei so heikle Fragen, wie die eben berührten, die beide als abgethan galten, sich gleichzeitig wieder in den Vordergrund der öffentlichen Meinung drängen, wenn die clerikale und die Nationalitäten-Agitation gleichzeitig den innern Frieden auf's Neue bedrohen und auch den Reichstag demnächst wieder beschäftigen werden müssen; die beiden Agitationen hängen intim zusammen als Ausfluß der reaktionären Strömung, die sich des europäischen Festlandes neuerdings zu bemächtigen sucht und auch bei uns durch die gesammte Haltung und Richtung der Regierung sich eher gefördert als gehemmt sieht Die „nationale“ Agitation wird noch speziell durch die Vorgänge in Cisleithanien gefördert, die überdies die Basis selbst unserer gegenwärtigen staatsrechtlichen Existenz bedrohen. Sie wissen sehr wohl, geehrte Parteigenossen, daß wir eben nicht mit fanatischer Vorliebe an dem 1867er Ausgleichswerke hängen, im Gegentheil dessen Beseitigung oder wenigstens gründliche Umgestaltung unablässig fordern; leider ist es aber sehr zweifelhaft, ob, wenn die heute jenseits der Leitha herrschende Strömung wirklich zum Sieg gelangt, eine Umgestaltung unserer Beziehungen zu Oesterreich im Sinne des B e s s e r w e r d e n s zu hoffen steht

. Man sagt immer und mit einem gewissen Rechte: Ungarn habe sich in die Angelegenheiten jenseits der Leitha nicht einzumengen, sowie Cisleithanien nicht in unsern Angelegenheiten interveniren darf. Aber daß wir in hohem Grade „interessirt“ sind bei dem, was heute drüben vorgeht, unterliegt wohl keinem Zweifel; unser ganzes parlamentarisches Wesen ist bedrohet, wenn daselbe bei unsern Nachbarn zu Grunde geht Ich mag schon aus Zeitmangel und auch aus tiefer liegenden Gründen hier nicht in eine nähere Analyse der cisleithanischen Zustände eingehen; aber es liegt eine tiefe Wahrheit in jenem Sprichworte: „Sage nie wer deine Freunde sind, mit wem Du umgehst, und ich weiß wer und was Du bist.“ Wenn wir sehen daß die gegenwärtige cisleithanische Regierung zu ihren intimsten Verbündeten die Feudalen auf der einen und die Klerikalen auf der andern Seite zählt, so ist leicht zu errathen, in welcher Richtung ihr etwaiger Sieg ausgenützt würde. Ich gehörte immer, schon als Linker, zu jenen Publizisten und Politikern, welche für ein liberales Nachgeben den Nationalitäten jenseits der Leitha gegenüber, eingestanden, welche es entschieden verdammt, wenn die Deutschen die übrigen Nationalitäten majorisiren oder tyrannisiren wollten; aber ein Unrecht wird keinesfalls gut gemacht, indem man es umkehrt und Jene, welche gestern tyrannisiert haben, heute maßregelt. (Elsen!) Das ist offenbar die Lage drüben und wenn diese Bestrebungen siegen, so wird an die ungarische Opposition die Pflicht heranreten, noch entschiedener denn bisher auf einen modus vivendi zu dringen, der unsere Existenz nicht länger von den ewigen Kapriolen und Experimentationen in Cisleithanien abhängig macht. (Elsen! Elsen!)

. „An den Früchten sollt Ihr den Baum erkennen.“ Ich habe Ihnen, m. H., Thatfachen vorgeführt, und wenn Sie aus diesen unbefreitbaren Thatfachen erkennen, wie traurig es wieder mit unserem innern Frieden bestellt ist, wie selbst das vielgerühmte 1867er Meisterwerk wieder in den Lüften schwebt, so haben Sie wohl den richtigsten Maßstab zur Würdigung und Beurtheilung, d. h. Beurtheilung der Regierungsweisheit, welche seit vier Jahren die Geschichte Ungarns leitet Wird uns etwa Entschädigung auf andern, von der Politik nicht so unmittelbar abhängigen Gebieten gewährt? ist hier ernsthafte Besserung, Fortschritt bemerkbar? Nur zwei Kardinalpunkte mögen kurz erwähnt werden. Was für den materiellen Fortschritt das Kommunikationswesen, das ist für den geistigen Fortschritt das Schulwesen. Wie steht es mit dem einen und mit dem andern? Das K o m m u n i k a t i o n s w e s e n gehört gewissermaßen zu unsern parties honteuses; allseitig lebhaft und gerechte Klagen von Seiten des Handels, der Industrie, des reisenden Publikums, und dabei wird's immer ärger! Wohl bauet man Eisenbahnen, namentlich wenn gewisse Personen und „Familien“ dabei ihre Rechnung finden, aber der Dienst ist auch hier höchst ungenügend, und daneben völlige Vernachlässigung und steigender Verfall unserer Land- und Wasserstraßen. Wer kennt und bejammert nicht diese Misere, welche unsere volkswirtschaftliche Entwicklung nur im Schnecken-gang vorwärts kommen läßt? Was den Unterricht betrifft, so wissen Sie aus der letzten Veröffentlichung des Ministeriums, daß an 2000 Gemeinden in Ungarn absolut aller Unterrichtsmittel entbehren, daß von 2.300.000 schulpflichtigen Kindern nicht die Hälfte die Schule besucht, daß von dieser

Hälfte kaum ein Drittel den Unterricht fortlaufend genießt. Die Folge dessen ist, daß die Anzahl der Lesen und Schreiben Könnenden verschwindend gering ausfällt, daß sie selbst in vielen Städten nicht vierzig Prozent der Bevölkerung überschreitet!!

Woher diese traurigen Zustände? Zum Theil wenigstens d a h e r, daß die Regierung für Schul- und Unterrichtswesen nie Geld zu beschaffen weiß, oder es nicht beschaffen will. Haben Sie wohl einen richtigen Begriff von dem kolossalen Unterschiede zwischen den Summen, die von 1868 bis 1871 von ungar. Reichstage einerseits für die „gemeinsame“ Unproduktivität, andererseits für das dringendste heimische Bedürfnis, für den Volksunterricht, votirt worden? Für das gemeinsame Kriegsbudget sind in den Jahren 1868 bis 1871 vierundneunzig, für die gemeinsame Schuld hundert und dreißig Millionen, zusammen also 224 Millionen Gulden bewilligt worden, während in demselben Zeitraum für Ungarns Unterrichts- und Bildungswesen nicht ganz acht Millionen angewiesen werden konnten! (Bewegung.) Zu bemerken ist noch, daß in diesen 7 1/2 Millionen die Kultusaussgaben inbegriffen sind; namentlich nehmen sie von den „außerordentlichen“ Budgets den Löwenantheil weg; so wurde im Jahre 1870 zum ersten Male das Unterrichtsministerium auch in das außerordentliche Budget aufgenommen, aber von den 371.000 fl., die es erhielt, wurden 290.000 fl. für „geistliche Zwecke“ verwendet. (Bewegung.) Dann wundern Sie sich, wenn wir keine Lehrer haben, keine Schulen besitzen!

Meine Herren! Sie sehen, daß wir mehr als genügenden Grund haben, mit dem Walten der Regierung höchst unzufrieden zu sein und es mehr denn je gebieterische Pflicht für uns ist, gegen diese verderblichen Tendenzen mit Eifer und Beharrlichkeit anzukämpfen; mehr denn je wird in Ungarn Opposition identisch mit Patriotismus und Fortschritt

Aber, meine Herren, über Eines noch hätte ich Ihnen Auskunft zu geben und komme damit auf das, was in den Blättern als eigentlicher Zweck meines Hierseins angegeben wurde: die persönliche Rechenschaftslegung. Es kam in der That einige Mal vor, daß ich mich von meinen Freunden außer Linken trennte. Ich will, um Ihre Geduld nicht zu ermüden und bei dem unlieblichen „Ich“ (le moi est haissable, sagt Montesquieu) nicht lange zu verweilen, nur Eines dieser Fälle anführen, jenen, wo ich gewissermaßen offiziell, durch eine im Reichstage verfochtene „kulonvélemény“, der Mehrheit meiner linken Kollegen schroff entgegengetreten: Das ist die Angelegenheit des sogenannten städtischen oder Boulevard-Anlehens von 24 Millionen. Daß die Hebung der Hauptstädte im Interesse des ganzen Landes liege und daselbe auch Opfer für diesen Zweck bringen müsse, erkenne auch ich unbedingt an; Niemand wünscht sehnlicher als ich das Erstarken und Erblühen der ungar. Landeshauptstadt; aber ich bin der Ansicht, daß man Schulden auf Kosten des Landes nur dann machen darf, wenn sie durch eine a b s o l u t e Nothwendigkeit geboten sind; ich glaube ferner, daß man zum Luxus nur dann übergehen darf, wenn für das Nothwendige gesorgt ist. (Elsen!) Bisher scheinen die Thatfachen meine Bedenken nur zu sehr gerechtfertigt zu haben. Ein Drittel des Anlehens sollte dazu verwendet werden, die Kettenbrücke rückzukaufen und damit die Passage zollfrei zu machen. Wir haben sieben Millionen gezahlt für die Kettenbrücke, haben die Aktien zurückgekauft, woran manche Herren, die Sie sehr gut kennen, brillante Geschäfte gemacht; wir zahlen die Interessen der sieben Millionen, aber die Brückenmauth zahlen wir auch heute noch! Was die Bauten in Pest, was die Donau-Regulirung betrifft, so ist mehr als ein Jahr über die Botirung des Anlehens verfloßen, ohne daß zum Baue der Ringstraße, noch zur Donau-Regulirung thatächlich geschritten worden wäre. Unstreitig aber hat das Boulevard-Anlehen mit dazu beigetragen, daß mit den Mitteln dort geheizt werden muß, wo sie viel dringlicher gefordert werden. Boulevards in der Hauptstadt auf Land es kosten bauen, während im ganzen Lande die Fahrstraßen fehlen oder wenigstens während des ganzen Winters unbenüßbar sind, schien mir nicht eben eine gesunde staats- und volkswirtschaftliche Politik Ich bin überzeugt, daß nicht nur Sie meine Ansicht billigen (Helyes), sondern auch ein großer Theil meiner Freunde auf der Linken sie heute nicht mehr so verdammenwerth findet als vor einem Jahre; die Ereignisse haben seitdem überschwinglich gezeigt, daß die gegenwärtige Regierung, auf welchem Gebiete immer, l e i n Unrecht auf unser Vertrauensvotum hat

Die Linke, seien Sie dessen überzeugt, wird bei dem nahen Wiederzusammentritt des Reichstags durch die That bekunden, daß die harten Lehren der letzten Monate an uns nicht unbenüßt vorübergegangen, daß wir unsere Pflicht der Kontrolle, der Wahrung der Landesinteressen, als Vorkämpfer für Freiheit und Fortschritt, noch ernster denn bisher nehmen müssen. Was meine Wenigkeit betrifft, so werden Sie mich stets in den Reihen Derjenigen finden, die überzeugt sind, daß das Heil für die Gesellschaft, für Ungarn nur in der unbedingten und allseitigen Durchführung der demokratischen Grundsätze der Neuzeit zu suchen, und daß Ungarns politische und nationale, seine moralische und materielle Zukunft nur dadurch zu sichern ist, daß die Freiheit überall zur unbeschränkten Anwendung kommt, und der Fortschritt auf allen Gebieten unerhöhrlich durchgeführt wird.“ (Elsen! Elsen!)

Der Volkswirth.

Pester Geld- und Produktenmarkt.

Pest, 9. September.

Daß die erste nachhaltige Hauffe, deren sich die hiesige Börse, besonders aber ein großer Theil der Bantpapiere seit geraumer Zeit erfreut, nicht gleich feste Wurzel fassen kann, ist ganz natürlich. Indessen braucht man die mattere Haltung der jüngsten Woche nicht ganz dem Mangel an Vertrauen zuzuschreiben; es sind nur die hohen Kurse sowohl von ersten Besitzern als auch von ältern Spekulanten zu Realisirungen stark benutzt worden; es heißt also nicht viel, wenn so manche Papiere wieder einige Gulden von den frühern Avancen abgaben. Zu einer weitem Hauffebewegung wird wohl aber selbst auf den größten Impuls der Wiener Börse hin unsere Börse bedächtige Miene machen; das sieht man an dem Mangel an Geldleuten, welchen die Börsenräume aufweisen und schließlich werden die Banken nicht gar so viel ihres Geldes in Effektenbesitz stecken können, da sie aus Erfahrung wissen, daß bei einer Geldknappheit und einer Börsennebe ein solcher Besitz hier weit lästiger und unanbringbarer als an anderen Börsenorten wird. Uebrigens hat sich trotz der nicht unbedeutenden Börsenbewegung der jüngsten zwei Wochen hier die Koulisse nicht kräftig genug gezeigt, um die Hauffe nachhaltig zu unterstützen. Diefelbe ist an größeren Börsen dem Höhergehen der Kurse förderlich; sie bringt so zu sagen den theatralischen Effekt oder die magische Beleuchtung zu Wege, diese mangelt uns vor der Hand, und kann unsere junge, aber schon schwer geprüfte Börse nur ruckweise nach aufwärts kommen. Indessen gilt auch das nur von einem Bruchtheil des Effekten-Marktes. Ein Blick auf die Wochentabelle genügt, um die geringe Peripherie darzutun, zu der die langathmige Liste der auf dem Börsenblatt aufgezählten Papiere zusammen geschmolzen; der überaus größere Theil wird vollständig ignorirt. Die Banken sind fast alleinige Beherrscher des Marktes; und worauf fußt deren Hauffe? Auf den Gewinn bei Eisenbahn-Anleihen-Emissionen. Das ist, streng genommen, sehr prekär, besonders wenn auf der andern Seite Mangel an Industrie, Mangel an Export und Mangel an handelspolitischer Entwicklung zu konstatiren ist; wenn diese Faktoren das Bankgeschäft nicht alimentiren, vermögen wir in einer glücklichen Ansehens-Operation durchaus nicht die Konsolidirung ihrer Basis zu erblicken.

Wir notiren heute Weizen banater 83/87 pfd. fl. 5.80—6.50, Theiß 83/87 pfd. fl. 5.85—6.55, Backsacker 82/86 pfd. fl. 5.65—6.45 per Zollcentner. Roggen matt 78/79 pfd. per 80 Pfund fl. 3.30—3.35, Gerste Malz 66/68 pfd. per 72 Pfd. fl. 2.40—2.80, Futter fl. 2.25—2.40, Hafer, fest, 45/48 pfd. per 50 Pfund fl. 1.70—1.80, Mais 80/82 pfd. fl. 3.80—4.5 per Zollcentner. Keps banater Kohl fl. 7.50—7.75 per 75 Pfund.

In andern Artikeln herrscht totale Geschäftslosigkeit und sind die Notirungen nur nominell, so Rüböl rohes prompt fl. 25 1/2—25 3/4.

Schweinefett Stadtware prompt fl. 31 3/4—32 franko Faß.

Unschlitt Kern fl. 29 1/2.

Zwetschken per Oktober-November fl. 11 1/2 in Säcken fl. 11.

Wiener Börse.

(L. Wien, 8. September. (Orig.-Korr.)

Die leidigen Geldverhältnisse haben sich noch wenig gebessert, obgleich die Banken sich alle Mühe gaben mit ihrem verfügbaren Kapital der Börse unter die Arme zu greifen. Dieses Streben, vereint mit der Nachricht, daß die Nationalbank ihre Notenreserve zu vermehren gedente, bewirkte, daß die Spekulation wieder aufzuathmen und vorgestern bei einer Kurssteigerung sich ein ziemlich lebhafter Verkehr zu entwickeln begann. Die Besserung war jedoch nur von kurzer Dauer, indem sowohl Bank- als Bahnpapiere, wenn sie auch momentan gestiegen waren, bald auf ihren früheren erniedrigten Stand zurückkehrten. Nur Lombarden blieben das Schooßkind, das man hegte und pflegte, so zwar daß sie sich rapid hoben und sich heute auf 189.40 behaupten. Sie haben dies dem Umstande zu verdanken, daß erhebliche Posten für Pariser Rechnung aus dem Markte genommen wurden. Ob sie sich auf die Dauer halten oder gar noch weiter vorwärts gehen werden, läßt sich schwer bestimmen. Man kann allerdings nicht in Abrede stellen, daß der Verkehr auf der Südbahn in fortschreitender Zunahme begriffen ist und mit jeder Woche eine größere Einnahme erzielt wird. Nicht nur der Personenverkehr auf den Lokalstrecken übersteigt fast alle Erwartungen, sondern auch der Warentransport auf den Hauptlinien steigert sich zusehends auch allen Richtungen hin und dürfen sich auch fernerhin eben so günstig wie jetzt, wenn nicht günstiger gestalten; allein diese erfreulichen Verhältnisse weffen nur denn österreichischen Theil. Möglich daß die Vorliebe, die man jetzt den Lombarden zuwendet, sich auch auf die Erwartung stützt, daß beide Linien getrennt verwaltet werden und mit einander nichts mehr gemein haben sollen. Diese Trennung ist aber mit zu großen Schwierigkeiten verbunden, als daß sie so bald und so leicht zu be-

werkstelligen sein werde. Könnte dieselbe vor sich gehen, so würden die Südbahnaktien eine Höhe erklimmen, die sie in den besten Zeiten inne hatten. — Ueber die oben erwähnte Nachricht, daß die Nationalbank ihre Notenreserve zu vermehren gedente, ist in deren gestrigen Direktions Sitzung kein Beschluß gefaßt worden, ebenso wenig auch in Betreff der vorgeschlagenen Erhöhung des Zinsfußes; allem Anscheine nach wird dieser in der morgen stattfindenden Sitzung beschloffen werden und in dieser Erwartung war die Börse gestern noch mehr verstimmt, als in den beiden letzten Vortagen, denn die Aussicht, daß die Geldklemme noch mehr zunehmen werde, führte zu weiteren Realisirungen, welche nur zu einem abermals rückgängigen Kurse durchgeführt werden konnten. Die Kreditaktie, die Angloaktie und die Unionaktie wichen gestern um fl. 3, die Franko-, Bankverein-, ungarische Kreditbank-, Vereins- und Handelsbankaktien um fl. 2 und in gleicher Weise gingen die Bahneffekten zurück. Schließlich schien eine Erholung einzutreten, aber sie war zu wenig nachhaltig, um sie als eine Besserung charakterisiren zu können. Industriewerthe kamen fast gar nicht in den Verkehr, und wenn auch hin und wieder sich ein geringer Umsatz zeigte, so war er auch nur bei einer, wenn auch geringen Kursermäßigung. Selbst Anlagepapiere wurden billiger offerirt. Die beiden Renten und Lose fielen ebenfalls, jene um 3/5, diese um 1/10. So eben vernehmen wir, daß die Bodenkreditanstalt wieder mehrere Depots gekündigt hat; wir beforgen daher, daß der Börsenverkehr sich auch morgen (heute ist glücklicherweise Feiertag) trüber gestalten werde.

Vermischtes.

* **Oesterreichischer Verein der Freunde der Naturwissenschaften.** Die Konstituierung dieses Vereines, dessen Zweck die thätigste Förderung der Naturwissenschaften überhaupt, und die Beobachtungen der Naturerscheinungen in Bezug auf Elektrizität und Erdmagnetismus insbesondere ist, erhielt zu Folge des an den Gründer und provis. Vorstand des Vereines Ingenieur und Elektriker Herrn C. A. Mayrhofer herabgelangten hohen Erlasses vom 22. Juli 1871, Zahl 19084, die behördliche Bestätigung. Gleichzeitig erfahren wir, daß in Folge unseres seinerzeitigen Ausrufes „an die Herren Physiker und alle Jene, welche der Wissenschaft zu dienen gerne bereit sind“, sich bereits eine große Zahl wissenschaftlich gebildeter Herren aus allen Theilen der Monarchie als Korrespondenten gemeldet, welche auch seit ein paar Monaten fleißig die Tabellen ausfüllen und an Herrn Mayrhofer einsenden. Wissenschaft ist Macht! Daher wollen wir den Verein thätig unterstützen und durch zahlreiche Anmeldungen ein möglichst großes Mitarbeiter-Korps gewinnen! Wie bereits gemeldet, werden die Einsendungen unter Beziehung auf die Herren Korrespondenten zusammengestellt, in Druck gegeben, und sowohl an diese selbst, als auch an alle Journale, Lehranstalten und sonstigen Institute unentgeltlich versendet werden. Die Anmeldungen erfolgen beim provis. Vorstand des Vereines, Ingenieur C. A. Mayrhofer, Wien Praterstern Nr. 78, wo auch die Statuten verlangt werden wollen.

* **Zum Feuerversicherungswesen in Italien.** Die Chronik der Feuersbrünste, die in frühern Zeiten in Italien nur eine äußerst spärliche Ausbeute gab, ist seit Kurzem in italienischen Blättern ein stehender Artikel geworden. Die einzige Provinz Mantua weist in der ersten Hälfte dieses Jahres eine ganze Reihe bedeutenderer Brände auf und eben so viel im Laufe des gegenwärtigen Monats. Die „Gazetta di Mantova“ enthält eine statistische Tabelle darüber, der die „Trierster Zeitung“ folgende Notizen entnimmt: Borgoforte, 1. August, Schaden 12,000 Fr., versichert bei der „Società adriatica“; Canneto sull' Oglio, 1. August, Schaden 13,000 Fr., versichert in Triest; Castellucchio, 13. August, Schaden 19,000 Fr., versichert in Venedig; 22. August, Schaden 10,000 Fr. (nicht versichert); Castiglione delle Stiviere, 19. Juli, Schaden 12,000 Fr., versichert in Mailand; Commessaggio, Schaden 24,000 Fr., nicht versichert; Marmirolo, 4. August, Schaden 40,000 Fr., versichert in Venedig; 20. August, Schaden 45,000 Fr., versichert bei der „Società adriatica“; am gleichen Tage 30,000 Fr., versichert bei derselben Gesellschaft; Viadana, 17. Juli, Schaden 14,000 Fr., versichert in Turin; 13. August, Schaden 25,000 Fr., versichert in Mailand. Sieran schließen sich neuerdings zwei Brände vom 23. und 24. August, der eine in Viadana mit einem Schaden von 14,000, der andere in Castellucchio mit einem Schaden von 7000 Fr. Bei dem ersten hat man gegründete Anzeichen böswilliger Brandlegung. Die „Gazetta di Mantova“ bringt bei dieser Gelegenheit eine bereits am 30. Oktober 1865 erlassene Bekanntmachung in Erinnerung, in welcher die „Società ungherese“, die „Riunione adriatica di Sicurtà“ und „Società della Assicurazioni generali“ demjenigen, der zur Entdeckung eines Brandstifters älteren oder neueren Datums derart mitwirkt, daß derselbe bestraft werden kann, eine Belohnung von 500 bis 1000 Fr. zusichern.

* **Der Postverkehr Englands im Jahre 1870.** Wenn wir mittheilen, daß die verschiedenen Londoner Postämter während des Jahres 1870 die Kleinigkeit von zehn Millionen Ellen Bindfaden zum Zusammenbinden der Briefe für die verschiedenen Provinzstationen, sowie über siebzehntausend Pfund Siegellack zum Verschluss der Postfäcke und schließlich vier Tons Stempeltinte verbraucht hat, so kann man sich einen nähernden Begriff von dem kolossalen Umfange des englischen Postverkehrs machen, um ein genaueres Eingehen auf den eben veröffentlichten Bericht des Generalpostmeisters bedürfte keiner weiteren Entschuldigung, auch wenn das Jahr 1870 mit seinen außerordentlichen Ereignissen nicht auch außerordentliche Einwirkungen auf das Postdepartement ausgeübt hätte.

Zunächst fand — wie man sich erinnern wird — Anfangs des Jahres die Uebernahme der Telegraphen durch den Staat und die Unterordnung derselben unter das Postdepartement statt; dann kamen mit dem Monat Oktober mehrere Tarifveränderungen in Kraft, welche den Verkehr in ganz wesentlicher Weise beeinflussten, und schließlich verursachte der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland dem Briefwechsel mit dem Auslande bedeutende und unvorhergesehene Schwierigkeiten.

Auf den ersteren Punkt, die Uebernahme und Verwaltung der Telegraphen, läßt das vorliegende Aktenstück sich nicht ein, derselbe wurde von Mr. Seubamore, dem Chef des Telegraphenwesens, in einem besondern Blaubeuch, welches dem Parlament bereits im Laufe der Session vorgelegt worden ist, behandelt; wir haben es demnach zunächst mit den Veränderungen zu thun, welche am 1. Oktober 1870 in Kraft traten. Es waren ihrer drei. Zunächst die Einführung von Korrespondenzkarten nach deutschem Muster, nur mit dem Unterschiede, daß das Porto für dieselben auf 1/2 d, die Hälfte des einfachen Briefportos festgesetzt wurde. Daß dieses Experiment sich glänzend bewährt hat, geht aus dem Umstande hervor, daß durchschnittlich weit über anderthalb Millionen dieser Karten in jeder Woche durch die verschiedenen Postämter von Großbritannien und Irland befördert werden. Zu gleicher Zeit wurde das Zeitungspporto für jede registrierte Zeitung auf 1/2 d ohne Rücksicht auf Gewicht und Umfang herabgesetzt, und während im letzten Quartale des Jahres 1869 etwa zwanzig Millionen Zeitungen befördert wurden, stieg die Zahl während der letzten drei Monate von 1870 auf 22 1/2 Millionen Exemplare. Eine ähnliche Veränderung brachte die dritte Portoreduktion — 1/2 d für je 2 Unzen Bücher- und Muster sendungen anstatt der bisherigen Skala von 1d für je 4 Unzen — hervor, indem während letzten Quartale 1870 21,630,000 solcher Pakete befördert wurden. Da jedoch das Publikum in seiner Definition von Büchern und Waarenmustern sehr weite Begriffe zu Grunde legte und in Folge dessen zu vielen Unannehmlichkeiten Anlaß gab, hat die Postverwaltung eine derartige Herabsetzung des Briefportos beschloffen, daß nicht allein Waarenmuster, sondern auch andere leichte Sendungen zu einem billigen Satze unter verschlossenem Kouvert versandt werden können. Vor einigen Tagen bereits haben wir diesen neuen Tarif, welcher mit dem 6. Oktober in Kraft treten soll, mitgeteilt. Mit dieser Erleichterung hören die Bestimmungen über Waarenmuster auf, während das Bücherporto unverändert belassen wird.

Im Ganzen genommen zeigt der Postverkehr eine gewaltige Zunahme. In Großbritannien und Irland wurden während 1870 862,722,000 Briefe abgeliefert (gegen 831,914,000 in 1869) und kamen in England 31, in Schottland 25 und in Irland 12 auf jeden Kopf der Bevölkerung. Die abgelieferten Drucksachen und Waarenmuster stiegen von 108,668,000 Paketen in 1869 auf 130,169,000 in 1870, während die Zahl der Postanweisungen von 9,811,432 im Betrage von £. 19,395,635 auf 8,717,972 für £. 17,062,015 stieg. Daß es bei solch ungeheuren Dimensionen des Verkehrs oft vorkommt, daß Briefe verloren gehen, ist leicht erklärlich; im Jahre 1870 z. B. verloren 27,913 unregistrierte und 12 registrierte (rekommandirte) Briefe verloren gegangen sein, doch ist zumal die erstere Zahl zu hoch gegriffen, da sich in vielen Fällen als ganz gewiß herausgestellt hat, daß angeblich verloren gegangene Briefe entweder gar nicht auf die Post gegeben, oder aber wirklich abgeliefert worden sind. Andererseits konnten beinahe vier Millionen Briefe aus verschiedenen Gründen nicht abgeliefert werden, weil entweder der Adressat nicht zu finden, oder weil die Adresse unbedeutlich geschrieben war, oder aber weil der Brief gar keine Adresse hatte. Das letztere war unerklärlicher Weise bei nicht weniger als 11,505 Briefen der Fall und bei deren Eröffnung stellte sich heraus, daß 289 derselben Geld enthielten u. zw. im Gesamtbetrage von etwa 3500 Pf. Sterling.

Die Gesamteinnahmen während des Jahres 1870 beliefen sich auf £. 4,929,475, die Verwaltungskosten auf £. 3,435,865 die Nettoeinnahmen betragen sonach £. 1,493,610 und um diesen Gewinn zu erzielen, bedurfte es eines Beamtenpersonals von 28,429 Köpfen.

* **Zur Einführung des metrischen Maß- und Gewichtsystems.** Herr Ministerialsekretär v. Stahl ist so eben von der im Auftrage des Handelsministers unternommenen Reise nach Berlin, Brüssel, Stuttgart und München in Wien wieder eingetroffen. Es war ihm die Einholung gründlicher Informationen über die in jenen Staaten, in denen das metrische Maß bereits gesetzliche Geltung hat, bestehenden Institute zur praktischen Durchführung des metrischen Maß- und Gewicht-

systemes als Aufgabe gestellt, insbesondere das Studium der Einrichtung, des Wirkungskreises, der Geschäftsordnung und Geschäftsbehandlung der dortigen Normal-Nichtungs-Kommissionen, um auf Grund aller der gesammelten Informationen Anträge bezüglich der Einrichtung einer analogen Kommission zu stellen.

Der Weltausstellungsplatz. Wir haben bereit hervorgehoben, daß bezüglich des für die Weltausstellung bestimmten Platzes Wien entschieden günstiger situiert ist, als alle Städte des Kontinents. Maßgebend für die Wahl eines solchen Platzes ist seine Größe, die Beschaffenheit des Bodens und seine Lage in der Nähe der Eisenbahnen und Straßen, welche die leichte Verbindung gestattet. Ueber die Vorzüglichkeit des für die Wiener Weltausstellung bestimmten Platzes sind wir nunmehr in der Lage, ein Urtheil uns zu bilden.

Die durch den ausgezeichneten Zivil-Geometer Herrn Otto v. Altwater auf Grundlage vorausgegangener hydrotechnischer und geometrischer Aufnahme vorgenommene Ausstreckung des Platzes für das Weltausstellungs-Gebäude im Prater ist beendet. Noch nie ist die Veranstaltung einer Weltausstellung territorial so begünstigt gewesen, wie dies bei jener des Jahres 1873 der Fall sein wird. — Weder in Paris, noch in London ist ein Raum von gleicher Ausdehnung und ähnlichen landschaftlichen Reizen, in solch unmittelbarer Nähe der belebtesten Stadttheile zur Verfügung gelangt, so daß er den hier in Ausstellungs-Angelegenheiten anwesenden Mr. Scott-Russell zu der richtigen Aeußerung veranlaßte, seine zahlreichen im Jahre 1873 nach Wien kommenden Landsleute würden uns um den Windsor Park Wiens „beneiden“. — Nirgends waren die Bedingungen für die Kommunikation günstiger als hier, wo der Ausstellungsplatz seiner ganzen Länge nach zu beiden Seiten von Wasserstraßen bespült wird, die Eisenbahnlirnen unserer größten Transport-Anstalten in das Centrum des Ausstellungsplatzes münden, und ein wohl durchdachtes Netz bestehender, zu erweiterender und neu herzustellender breiter Straßenzüge den Verkehr möglichst erleichtern wird.

Der Prater ist schon im Jahre 1866 von dem Gemeinderathe, der diese Frage über Aufforderung des damaligen Handelsministers Freiherrn v. Willersdorff eingehenden Debatten unterzog, sowie von der niederösterreich. Handelskammer als der geeignetste Platz für eine Weltausstellung erkannt worden. — Später wurde für diesen Zweck speziell die Schützenfestwiese in's Auge gefaßt. Es erwies sich indessen bei genauer, im Juni 1870 vorgenommener Prüfung der Bodenbeschaffenheit das für das Schützenfest benützte Plateau, sowohl aus räumlichen Gründen, wie auch mit Rücksicht auf die Elevations-Verhältnisse des Bodens als ungeeignet. Dieselben hätten kostspielige Fun-

dirungen erheischt, und räumlich wäre der Platz, wie trefflich er sich auch für das Schützenfest geeignet hat, für eine Weltausstellung ungenügend gewesen, abgesehen davon, daß er in Folge des alljährlich wiederkehrenden Aufsteigens des Grundwassers meist noch im April durchfeuchtet ist. — Desto dankenswerther erscheint also die Munifizenz des Kaisers, welcher seinen eigenen Privatbesitz im Prater zur Verfügung stellt und die Benützung der anderen anliegenden hofararischen Pratergründe gestattet. Der somit für das Ausstellungsgebäude gewonnene Platz ist hoch gelegen und schon von der Natur gegen jede Ueberschwemmungsgefahr geschützt, deren Wiederkehr, abgesehen von der günstigen Lage, durch die technischen Arbeiten der dem Ausstellungsunternehmen in jeder Weise entgegenkommenden Donau-Regulirungs-Kommission behoben ist. Schon im nächsten Jahre 1872 wird nämlich die Absperrung am Ausdorfer Sporn nach dem System des Herrn Hofrathes von Engerth vollendet sein und die Baggerung im Donaukanale noch in diesem Jahre vorgenommen werden. — Der auf diese Weise gegen jede Wasserfahrgefahr gesicherte Platz für die Ausstellung beginnt bei dem dritten Kaffeehause und erstreckt sich bis zum Stadlauer Damm der Staatsbahn. An der linken Seite der Hauptallee gelegen, ist er einerseits durch diese und die vom dritten Kaffeehause zur Feuerwerksallee führende Straße, durch die Feuerwerksallee selbst, ferner den Donauregulirungs- und den Stadlauer Eisenbahn-Damm begrenzt. — Der gesammte Ausstellungsplatz ist somit vier und ein halb Mal so groß als die Schützenfestwiese, die nur 506,409 Quadrat-Meter (88 nied. österr. Joch) umfaßt. Er ist größer als die Plätze, welche den vorangegangenen Weltausstellungen zur Verfügung standen. Es umfaßte nämlich der Ausstellungsplatz in London (Hydepark) 1851: 81,591 Quadrat-Meter (14 österr. Joch), in Paris (Champs eilées) 1855: 103,156 Quadr. Meter (18 österr. Joch), in London (Brompton) 1862: 186,125 Quadr. Meter (32 österr. Joch), in Paris (Champ de Mars) 1867: 441,750 Quadr. Meter (77 österr. Joch), während er in Wien (Prater) 1873: 2,330,631 Quadr. Meter (405 österr. Joch) beträgt.

Das Hauptgebäude der Ausstellung 1873 allein ist nahezu 950 Meter (500 Klafter) lang, und hat somit eine Ausdehnung, die der Länge der ganzen Jägerzeile, vom Praterstern bis zur Ferdinandsbrücke, gleichkommt. — Der Prater mit seinem üppigen Baumschmuck wird das Gebäude wie ein Rahmen umgeben und die Reize desselben erhöhen. Während das Marsfeld nur künstliche Baumplantagen erhalten konnte, wird der Ausstellungsplatz im Prater ein Bild wirklicher Naturschönheit zur Anschauung bringen. Es ist einleuchtend, daß der Prater daher nicht, wie vielleicht hie und da befürchtet werden mag, durch die Ausstellungs-Arbeiten devastirt werden wird, er soll

vielmehr ohne Beeinträchtigung seiner herrlichen Naturreize von sachkundiger Hand geschmackvoll verschönert und in einer der Bedeutung seines Namens würdigen Weise kultivirt werden. Die gesunden Bäume werden geschont, und nur insoweit ihre Entfernung unerlässlich ist, vermittelt der verbesserten französischen Transplantations-Maschinen versetzt werden. Die so erzielte Verschönerung des Praters wird nicht ohne Rückwirkung auf die Stadt bleiben, und gewiß zur Aufnahme der Idee führen, die Praterstraße wieder mit Bäumen zu bepflanzen, in deren Schutze sie uns alte Kupferstiche noch zeigen. Die Jägerzeile wird dadurch bedeutend gewinnen. *)

*) Aus Nr. 2 der „Wiener Weltausstellungs-Zeitung“, die uns nach Inhalt und Ausstattung sehr zweckentsprechend angelegt zu sein scheint.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Horn.

Offener Sprechsaal. *)

Geheime Krankheiten und die 30 (12-25) Impotenz (geschwächte Manneskraft), heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges Moritz Handler, Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtskunde und Augenheilkunde. Ordiniert täglich: von 11-1 Uhr Vormittags und von 3-5 Uhr Nachmittags. Wohnt: Pest, Leopoldstadt, Palatingasse Nr. 13, 1. Stock Nr. 14. Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.

*) Für das in dieser Rubrik Befindliche ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Table with multiple columns: Tägliche Courschwankungen unserer Effekten, September, Diffe- renz, Tägliche Courschwankungen unserer Effekten, September, Diffe- renz. Includes sections for Staatspapiere, Aktien, Eisenbahn-Aktien, Bank-Aktien, Sparcassa-Aktien, Dampfmühl-Aktien, Diverse Industriekactien, Pfandbriefe, and Devisen und Waleuten.

Annoucen.

Prager Handelsakademie.

Das neue Studienjahr beginnt am

1. Oktober d. J.

90 (6-6)

Bedingung der Aufnahme ist der Nachweis über die in der Unterrealschule oder dem Unterghymnasium zu erwerbenden Kenntnisse. Die Studierenden haben die Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Militärdienste und finden in Erkrankungsfällen im neuerbauten Handels-Spitale unentgeltliche Pflege.

Ausführliche Prospekte und sonstige Auskünfte ertheilt bereitwilligst

Im Auftrage des Verwaltungsrathes:

Karl Arenz, Director.

Im Verlage von **Gustav Seckenast** in Pest erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Die Gottesmörder.

Von einem Gläubigen.

536 Seiten 8. Velinpapier. In Umschlag geheftet.

Preis 3 fl. 20 kr.

Geschichte des ungar. Freiheitskampfes in den Jahren 1848 - 1849.

Von **Andreas Vargyas.**

Mit vielen eingedruckten Holzschnitten.

64 Bogen hoch 4. In Umschlag geheftet. — Preis 4 fl.

Geschichten aus Steiermark.

Von

P. K. Rosegger.

446 Seiten 8. Velinpapier. In Umschlag geheftet.

Preis 2 fl. 40 kr.

Wanderleben.

Skizzen von

P. K. Rosegger.

254 Seiten 8. Velinpapier. In Umschlag geheftet.

Preis 1 fl. 60 kr.

Heckenast **Gusztav** könyvkiadó-hivatalában Pesten (egyetem-utca 4. sz.) megjelent és minden könyvárusnál kapható:

☛ Községi előjárók számára ☛

Községi-kalauz

vezérkönyv

Magyar- és Erdélyhoni, községi bírák, előjárók és jegyzők használatára; felvilágosító s utbaigazító jegyzetekkel és gyakorlati irománypéldákkal ellátva.

Irta **TÓTH LAJOS,** hites ügyvéd.

A magyar minisztérium fennállása óta kibocsátott új alkotmányos törvények és rendeletek nyomán.

Egy vastag kötet 50 nyomott iv. füzve ára 4 ft.

Alulírt kiadónál megjelent a „Községi-Kalauz”. Szerzője TÓTH Lajos, jelenleg pesti ügyvéd, ki évek hosszú során át, úgy a megyei, mint a községi, közigazgatási és igazságügyi teendők minden ágáiban teljes jártasságot szerzett, s kinek neve és tökéletes szakismerete kezeskedik arról, hogy könyve megfelel rendeltetésének.

E mű vezérkönyvnek van szánya a Magyar- és Erdélyhoni községi bírák, előjárók és jegyzők számára, különösen azoknak, kik a nép bizalmából most levén megválasztva, nem volt alkalmuk és módjuk e téren a kellő elméleti és gyakorlati ismereteket megszerzni. Ezek részére a „Községi-Kalauz” nélkülözhetlen segédkönyv lesz, mely hivatalos eljárásaikban nagy könnyebbségükre szolgál.

A könyv dús tartalma két részre oszlik: Az első részben foglaltatnak a közbiz, közigazgatási, közmunka, ipar és kereskedelmi, árva és gyámi, telekkönyvi hadsereg kiegészítési, adó- és pénzügyi, szőlődezsma és urbéri örököségi vallás- és közoktatás-ügyi stb. törvények, rendeletek és szabályok, s a községi előjáróknak és jegyzőknek ezekre vonatkozó teendői; — továbbá ugyanazok közreműködése a bírói határozatok kézbesítésénél s az örökösödési eljárásnál, — végül a községi bíráskodás a legújabb polgári törvénykezési rendtartás értelmében.

A második rész a „magyar polgári magánjogot” tartalmazza. A szöveghez nagyobb könnyebbségül felvilágosító és utbaigazító jegyzetek, valamint gyakorlati irománypéldák vannak csatolva.

A mellett, hogy a mű ára a lehető legolcsóbb, nélkülözhetővé teszi a telekkönyvi s hadsereggiegészítési, valamint a legközelebb megjelent pénzügyi törvények, rendeletek és szabályok külön megszerzését, s Erdélyben is egyaránt használható.

Für das Studienjahr 1871/72 findet die Aufnahme der Schüler in die

Wiener Handels-Akademie

vom 25. Septemb. angefangen, in der Direktions-Kanzlei der Anstalt, Kärntnering, Akademiestraße Nr. 12, von 9 Uhr Vorm. bis 4 Uhr Nachm. statt.

Die regelmäßigen Tages-Kurse beginnen am 5. Oktober. Der Abend-Kurs wird am 16. Oktober eröffnet.

Bedingungen der Aufnahme für die regelmäßigen Tages-Kurse:

Für die höheren Jahrgänge der Akademie die absolvirte Mittelschule (Oberghymnasium — Oberrealschule); für die untere Abtheilung (Vorbereitungs-Kursus) die absolvirte Unterrealschule oder das Unterghymnasium.

In Ermangelung solcher Vorstudien ist eine Aufnahmeprüfung abzulegen und ist sich über das angetretene 16. oder 17. Lebensjahr für die höhere, sowie das 14. oder 15. Jahr für die untere Abtheilung auszuweisen.

Die einjährig Freiwilligen können neben der Erfüllung der Wehrpflicht ihre Studien an der Handelsakademie fortsetzen. Absolvirte Handelsakademiker haben Anspruch auf die Begünstigung zur Dienstleistung als einjährige Freiwillige.

Programme und nähere Auskünfte bei dem

Director **Czedik.**

K. k. Sektionschef a. D.

98 (1-2)

Grösste Auswahl!

Herrn - Kleider

in grösster Auswahl. allerneuester Façon, vorzüglichster Qualität,

☛ zu allerbilligsten Preisen ☛

26 (20-0)

nur bei

ADOLF WELISCH,

Pest, Christophhof 2, 1. Stock, zum großen Christoph.

Billigste Preise!

Heckenast **Gusztav** könyvkiadó-hivatalában Pesten (egyetem-utca 4-ik sz.) megjelent és minden könyvárusnál kapható:

Magyarország történetének kézikönyve.

Prai, Katona, Engel, Fessler, Horváth, Szalay, Bartal, Szabó Károly, Ipolyi Arnold, gróf Teleki József stb. nagy művei nyomán

KERÉKGYÁRTÓ ÁRPÁD,

magyar királyi egyetemi tanár által.

- I. rész. A magyarok beköltözéséről III. Endre király haláláig. 889-1301. (VII. és 168 lap, 8-rét, füzve 80 kr.
- II. rész. III. Endre király halálától a mohácsi csatáig. 1301-1526. (VII. és 198 lap, nyolczadrét, füzve 80 kr.
- III. rész. A mohácsi csatától a Linzi békekötésig s III. Ferdinánd király haláláig. 1526-1657. (VIII., 224 lap, 8-rét,) füzve 80 kr.
- IV. rész. I. Leopold kir. székfoglalásától a szatmári békéig. 1657-1711. (8-rét 192 l. füzve 80 kr.
- V. rész. A szatmári békétől II. József császár haláláig. 1711-1790. (8-adrét 215 lap) füzve 80 kr.
- VI. rész. II. József császár halálától a reformi és nemzetiségi harcokig. 1790-1840. (8-rét 272 lap) 1 ft.

Az egész munka három vászonkötésben 7 ft. 50 kr.

Babos Kálmán. Közhasznu magyarázó szótár a magyar irodalmi művekben, magán és hivatalos iratokban, hírlapokban, folyóiratokban és társalgási nyelvben gyakrabban előforduló idegen szavak megértésére és helyes kiejtésére. (VIII és 328 lap, 8-rét,) füzve 1 ft. 80 kr. vászonba kötve 2 ft. 40 kr.

Uj magyar-francia és francia-magyar szótár. A legjobb kútfők szerint szerkesztve. Harmadik telemesen bővített és javított kiadás. Két kötet. Füzve 3 ft. 20 kr., francia bőrbbe kötve 4 ft.

Első kötet: **Francia-magyar rész.** D'après les meilleurs ouvrages publiés jusqu'à ce jour et spécialement d'après le dictionnaire français de Molé. (27 iv 8-rét.) Füzve 1 ft. 60 kr.

Második kötet: **Magyar-francia rész.** Irta **Babos Kálmán.** (33 iv 8-rét.) Füzve 1 ft. 60 kr.

Gyürky Antal. Gyakorlati utmutatás, miként kell eljárni a szőlődezsma-váltásg keresztülvitelénél a felek, jogbiztosoknak, választott bíróságoknak és községelőjáróknak. Felvilágosító példákkal és irománypéldákkal ellátva. (8-rét, 95 lap) füzve 80 kr.

 **Das Neueste!** 

Im Verlage von Gustav Heckenast in Pest (Universitätsgasse Nr. 4)
sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Aus den

Reden Rom's!

Von

Julius Pederzani.

Preis geb. 30 fr. öst. W.

Die Arbeiter-Frage.

Ein Friedensvorschlag,

dargelegt mit Rücksicht

auf die Tendenzen der Kommunisten u. Sozialisten,

sowie die

Ideen von Lassalle und Schulze-Delitsch,

Ketteler und Schäffle, Mill und Mohl

von **A. B.**

Preis geheftet 40 fr. österr. Währung.

Rede

gehalten zu Villach in der Versammlung des liberalen Volksvereines

von

Julius Pederzani.

(14. Juni 1871.)

Preis geheftet 20 fr. öst. Währ.